

## Das Konzept der Essbaren Stadt

# Zwischen neuem Leitbild für die Stadtplanung und dynamischer, aber fragiler Graswurzelbewegung

In deutschen Städten gibt es viele Initiativen zur Umsetzung der Essbaren Stadt, von Gärten auf öffentlichen Grünflächen bis zur Förderung regionaler Lebensmittelproduktion. Diese werden von Zivilgesellschaft und Stadtverwaltungen vorangetrieben. Herausforderungen sind Machtasymmetrien, kommerzielle gegen soziale Interessen sowie Anpassung an geänderte Rahmenbedingungen. Um die Essbare Stadt nachhaltiger und inklusiver zu gestalten, müssen diese Herausforderungen angegangen werden.

Von Sophia Kipp und Ina Säumel

Die Essbare Stadt als innovatives und vielversprechendes Konzept der Stadtentwicklung ist in aller Munde. Es zielt darauf ab, städtische Ernährungssysteme – von der Produktion über die Verarbeitung und Verteilung bis hin zum Konsum von Nahrungsmitteln – nachhaltiger und zukunftssicherer zu gestalten. Der Ansatz verbindet ökologisches Design und Kreislaufwirtschaft mit nachhaltigem Gartenbau, indem beispielsweise Gemeinschaftsgärten, Obstbaumalleen, Stadtgüter und Landwirtschaftsparks oder hochtechnisierte Anbausysteme von Kräutern, Salat, Pilzen, Insekten oder Fisch in und an Gebäuden im städtischen Raum integriert, aber auch Food-Sharing-Initiativen oder Ernährungsräte gefördert werden. Die Essbare Stadt sichert nicht nur Ernährung und bekämpft Armut, sondern erfüllt viele andere Funktionen (Abb. 1). Essbares Grün ist ein Ort der Erholung und Bildung für Städter/innen, Lebensraum für Flora und Fauna, kühlt und reinigt Luft und Wasser, stärkt Gesundheit, Zusammenhalt und Umweltgerechtigkeit im Quartier (TEEB 2016). Die Essbare Stadt hat ebenfalls eine ökonomische Dimension, denn neben klassischer Nahrungsmittelproduktion als Einkommensquelle entstehen sogenannte Green Jobs und soziale Unternehmungen mit tragfähigen betriebswirtschaftlichen Konzepten. Volkswirtschaftlich relevante Kosten werden durch Prinzipien der Kreislaufwirtschaft und verbesserte öffentliche Gesundheit reduziert (Williams 2021; Mullins et al. 2021).

Das Konzept der Essbaren Stadt knüpft an eine lange Tradition städtischer und stadtnaher Nahrungsmittelproduktion an, die mit der Industrialisierung der Nahrungsmittelproduktion und der zunehmenden Globalisierung der Ernährungswirtschaft verloren gegangen ist. Die Rückbesinnung auf eine lokale Nahrungsmittelversorgung ist auch ein Ergebnis der Suche nach nachhaltigen Lösungen für die Herausforderungen in der postmodernen Stadt. Die Idee gewinnt angesichts multipler Krisen weltweit wieder an Bedeutung (Säumel 2024; Birnbaum/Lütke 2023) und kann nicht nur bei einem Umgang mit Ressourcenknappheit, Klimawandel, Artensterben, Überdüngung oder hohen Pestizideinsätzen der industrialisierten Lebensmittelproduktion helfen, sondern auch die weiter ansteigende Zahl an Menschen, die akut an Hunger und Mangelernährung leiden, mindern (WFP 2023). Die sogenannten „Essbare-Stadt-Lösungen“ (engl. *Edible City Solutions*) sind Teil der Naturbasierten Lösungen, die in der letzten Dekade Gegenstand transdisziplinärer Forschung mit integrativen und systemischen Ansätzen geworden sind (IUCN 2016; Nesshöver et al. 2017). Diesem Themenkomplex widmet sich das Netzwerk Essbarer Städte (Edible Cities Network, kurz: EdiCitNet). In den vergangenen fünf Jahren hat das wachsende Netzwerk erprobt und erforscht, wie Essbare-Stadt-Lösungen in den verschiedenen geografischen und sozioökonomischen Kontexten der Partnerstädte etabliert und verankert werden können. Zu diesem Zweck wurden in Berlin, Rotterdam, Oslo, Andernach und Havanna sogenannte Reallabore eingerichtet, in denen mit den verschiedenen Ideen und kreativen Konzepten der Essbaren Stadt experimentiert werden konnte. EdiCitNet integriert die gesamte Kette der städtischen Lebensmittelproduktion, -verteilung und -nutzung für eine inklusive städtische Regeneration und adressiert gesellschaftliche Herausforderungen wie Urbanisierung, soziale Ungleichheit, Klimawandel und den Schutz von Ressourcen in Städten. Die Schlüsselkomponenten City Teams, die Erstellung von Masterplänen und die Plattform des Edible Cities Network ([www.ediblecitiesnetwork.com](http://www.ediblecitiesnetwork.com)) bilden zusammen mit den Reallaboren die Grundstruktur von EdiCitNet.

Immer mehr Stadtgesellschaften und Stadtverwaltungen beanspruchen das Label „Essbare Stadt“ für sich und vernetzen sich auf lokaler, regionaler und globaler Ebene, um städtische Versorgungssysteme nachhaltiger zu gestalten. Essbare Städte und Kieze nehmen in Abhängigkeit von ihrem lokalen und regionalen Kontext sehr unterschiedliche Formen an (Säu-

mel et al. 2022). Hier konzentrieren wir uns auf Beispiele aus Deutschland.

Die Individualität jeder Stadtregion und Nachbarschaft, ihre Ressourcen, Akteurslandschaften, Netzwerke und Prozesse, bergen ein bedeutendes Potenzial für die Förderung von sozio-ökologischer Resilienz und sozio-ökonomischer Stabilität. Diese Vielfalt muss berücksichtigt werden, ohne auf Einheitslösungen zu setzen (Duncan/Bailey 2018; Ostrom/Cox 2010) und kann erfolgreich mithilfe von Co-Creation-Ansätzen verankert werden (Wilk et al. 2021). Unter „Co-Creation“ wird ein aktives, ergebnisoffenes Engagement lokaler Akteure verstanden, die über unterschiedliche Arten von Wissen und Ressourcen verfügen (Voorberg et al. 2015). Sie schaffen ein Gefühl der Eigenverantwortung, befähigen lokale Gemeinschaften und stärken somit bürgerschaftliches Engagement und den sozialen Zusammenhalt (Publications Office of the European Union 2020; Tozer et al. 2020). Diese Form der Beteiligung kann auch dazu beitragen, eine grüne Gentrifizierung zu verhindern, die beispielsweise als Folge der Regenerierung urbaner Brachflächen zur Verdrängung von Haushalten mit geringerem Einkommen führen würde (Horst et al. 2017; Pothukuchi 2018). Der Co-Creation-Prozess, welcher möglichst alle Stakeholder involviert, kann mit herkömmlichen Entscheidungsstrukturen in Konflikt geraten, bietet jedoch gleichzeitig vielfältige Anwendungsmöglichkeiten für die städtische Umgestaltung. Diese Form der gemeinsamen Gestaltung stellt einen kollektiven Lernprozess dar und ist ein zeitintensives Unterfangen für alle involvierten Akteur/innen. Demokratische Co-Creation-Prozesse erfordern ein hohes Maß an Transparenz, die Fähigkeit zur Konsensbildung und Teamarbeit, sowie Verbindlichkeit über vereinbarte Visionen und Schritte (Frantzeskaki et al. 2018).

In Städten, in denen essbare Konzepte umgesetzt wurden, können verschiedene Steuerungs- und Beteiligungsmodelle identifiziert werden (Abb. 2). Lösungen für Essbare Städte entstehen oft organisch durch Graswurzelinitiativen. Private Akteure und die Zivilgesellschaft prägen das Konzept der essbaren Stadt von unten (Bottom-up-Modelle), während die Verwaltungen lediglich unterstützende Rollen einnehmen. Zum Teil werden Essbare-Stadt-Konzepte aber bereits in stadtplanerischen Maßnahmen genutzt. Sogenannte „Top-down-Modelle“ werden von der Stadtverwaltung initiiert und gesteuert. Dazwischen gibt es zahlreiche Abstufungen, und die Phasen der Entwicklung hin zur Essbaren Stadt können verschiedenen Modellen zugeordnet werden (Wilk et al. 2021).

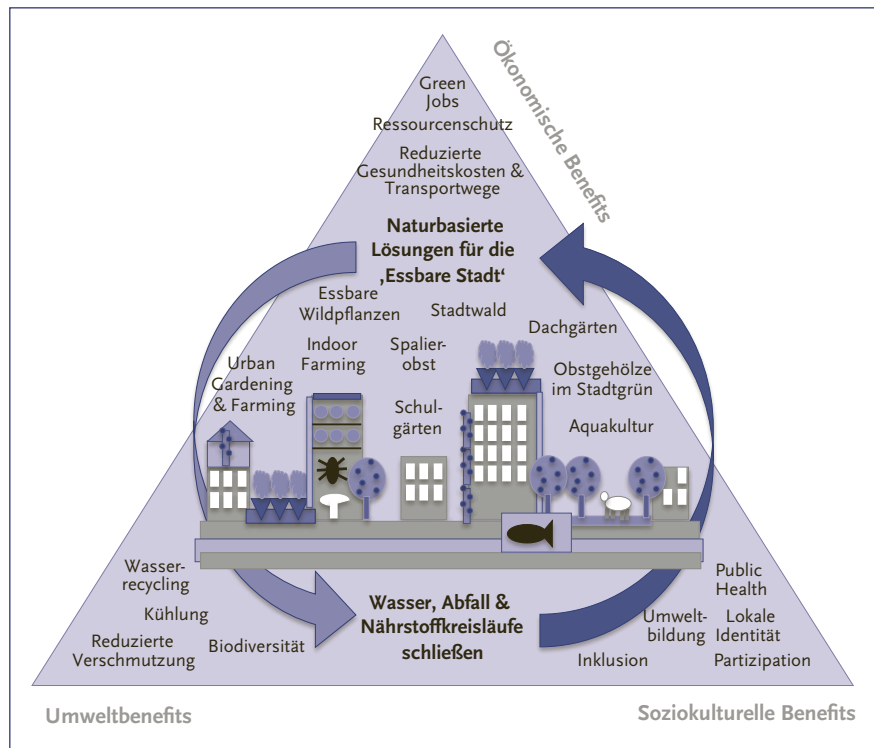


Abbildung 1: Beispiele für die Benefits von naturbasierten Essbare-Stadt-Lösungen, adaptiert aus Säumel et al. (2019)

Andernach, eine Kleinstadt in Westdeutschland, gehört zu den ersten Städten mit dem Label „Essbare Stadt“ und wandelte seit 2010 innerstädtische Grünflächen in essbares Grün um. Auf öffentlichen Flächen laden Gemüse, Obst, Kräuter und Blumen die Bürger/innen dazu ein, aktiv beim Ernten mitzuwirken. Die Schilder, anstelle von „Betreten verboten“, tragen die Aufschrift „Bitte pflücken!“. Das Konzept ist mittlerweile ein integraler Bestandteil des Selbstverständnisses der Stadt geworden. Befragungen unter den Anwohnenden haben jedoch ergeben, dass das essbare öffentliche Grün bisher eher als „nice to have“ und kostengünstige Alternative zur Grünflächenpflege wahrgenommen wird. Da viele Andernacher/innen über einen eigenen Garten verfügen, ist die Motivation für die Gartenarbeit im öffentlichen Raum begrenzt (Artmann 2020; Artmann/Sartison 2023). Aktuell versucht das Reallabor in Andernach, das essbare Grün der Innenstadt auf weitere Flächen auszuweiten und den Top-down-Ansatz mit mehr Bottom-up-Elementen zu beleben.

Im Baden-Württembergischen Mannheim hat sich die Stadtverwaltung hohe Ziele gesetzt: Im Rahmen des Europäischen Green Deal verfolgt die Stadt die Förderung der umweltfreundlichen Lebensmittelproduktion, die Bereitstellung gesunder und erschwinglicher Ernährung und die Förderung fairer und nachhaltiger Lebensmittelketten. Regionale Produkte und die Schaffung von Netzwerken zwischen Produzierenden und Verbrauchenden stehen im Fokus. Die Maßnahmen zielen darauf ab, die Umweltauswirkungen der Lebensmittelpro-

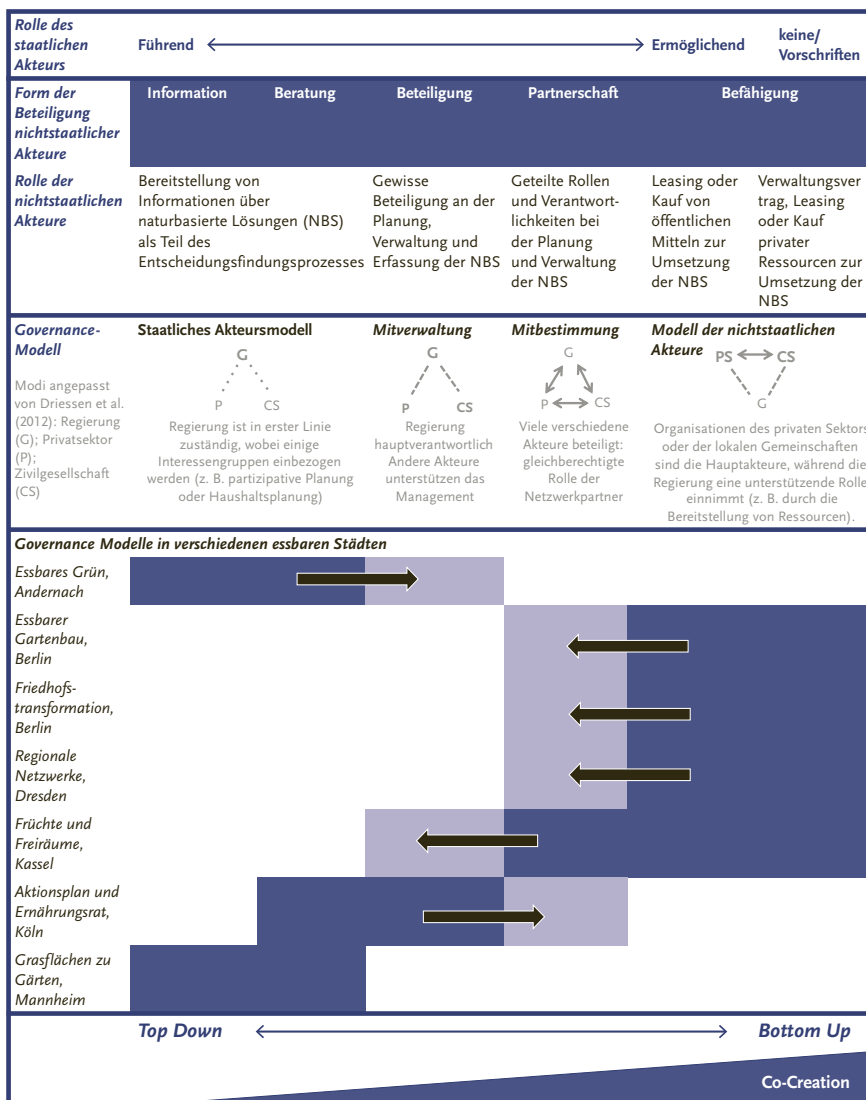


Abbildung 2: Steuerungs- und Beteiligungsmodelle in verschiedenen Essbaren Städten, Modell adaptiert von Wilk et al. (2021)

duktion zu verringern, den Zugang zu gesunden Lebensmitteln zu verbessern und transparente, nachhaltige Lebensmittelketten zu etablieren. Mit der Verleihung eines Umweltpreises und einer Ausschreibung für ökologisch bewirtschaftete Gemeinschaftsacker strebt die Stadt die Schaffung von Netzwerken aus Initiativen und Zivilgesellschaft an. Mannheim hat die ersten Schritte auf dem Weg zur Essbaren Stadt gemacht, und es bleibt abzuwarten, welche Herausforderungen und Chancen sich in diesem Prozess ergeben.

In Dresden, der Landeshauptstadt Sachsens, wurde im Angesicht der komplexen Zusammenhänge zwischen menschlichem Wohlbefinden und der urbanen Umwelt ein Ernährungsrat gegründet (Heuser et al. 2015). Dieser ist mit dem Gartennetzwerk Dresden und weiteren politischen, wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren vernetzt und will mit Aktivitäten zur Ernährung in Kantinen, zur Ernährungs-

bildung und zur urbanen Landwirtschaft zu einer resilienten Stadtentwicklung beitragen. Ein weiterer Fokus liegt auf dem Dresdner Umland: Hier soll der Selbstversorgungsgrad der Stadt erhöht und die regionalen Erzeuger/innen gestärkt werden. Mit der Umsetzung eines mobilen Parklets, welches in eine Parklücke gestellt wird und so den urbanen Raum anders nutzbar machen kann, zeigte sich in Dresden auch, wie die Essbare Stadt auf kleinster Fläche stattfinden kann (BUND 2022). Eine Herausforderung für den Verein sind die auf Freiwilligenarbeit basierenden Strukturen. Für eine echte Demokratisierung der Ernährung in Dresden wurde nun der erste Schritt gemacht, da im aktuellen Haushalt eine höhere institutionelle Förderung der verschiedenen Projekte beschlossen wurde.

In Kassel im nördlichen Hessen wurde schon 2009 damit begonnen, die Stadt essbar zu machen. Der Verein *Essbare Stadt e. V.* setzt dabei seinen Schwerpunkt auf die Anreicherung der Stadt mit Fruchtgehölzen sowie die Schaffung von Gemeinschaftsgärten. Die vielen engagierten Mitglieder zielen damit auf eine neue Qualität der städtischen Freiraumnutzung ab. Durch die langjährigen Bemühungen des Vereins konnte sich ein dichtes Kooperationsnetz mit verschiedenen Akteuren aus Wirtschaft, Bildungseinrichtungen, Zivilgesellschaft und der Stadtverwaltung bilden, in dem die Arbeit der einzelnen Akteure beispielsweise durch die Verleihung eines

Naturschutzpreises anerkannt wird (Lüder/Schwab 2020). Die klar definierten Ziele solcher Vereine machen es den Stadtverwaltungen mitunter schwer, zwischen den vielen verschiedenen Interessen der Bürger/innen und Initiativen die Balance zu halten, wenn es beispielsweise um Mahd-Frequenzen auf Blühwiesen geht, die bei hochstehendem Gras den Anwohnenden nicht mehr für ihre Freizeitgestaltung zur Verfügung stehen (ebd.). Trotzdem kann die Stadt mithilfe der zivilgesellschaftlichen Netzwerke Transformationsprozesse anstoßen und auf einen reichen Erfahrungsschatz lokalen Wissens zurückgreifen, während die Initiativen auf die Entscheidungsmacht und Finanzierung aus der Politik zählen können.

Köln, die größte Stadt in Nordrhein-Westfalen, hat ebenfalls einen Ernährungsrat. In einem Aktionsplan legte die Stadt fest, dass die Verwaltung mit dem Ernährungsrat zusammenarbeiten und ein Konzept zur Essbarmachung Kölns erarbei-

ten sollte. Ziel war es, Bottom-up-Initiativen in institutionelle Bahnen zu lenken und dort zu verankern. Der Aktionsplan fördert die Schaffung von urbanen Gemeinschaftsgärten, die Erweiterung von Kleingärten, die Bepflanzung öffentlicher Plätze mit essbaren Pflanzen und die Integration von essbaren Elementen in Firmen, Sozial- und Bildungseinrichtungen sowie privaten Gärten, um die lokale Lebensmittelproduktion zu unterstützen. In Parks und auf öffentlichen Grünflächen soll gemeinschaftliches Gärtnern nicht stattfinden, um Nutzungskonflikte mit den Bürger/innen zu vermeiden (Ernährungsrat Köln und Umgebung 2018). Mittlerweile unterstützt die Stadt den Ernährungsrat mit finanziellen und personellen Ressourcen und organisiert gemeinsam mit den grünen Initiativen Veranstaltungen wie Saatgutfestivals.

In der Bundeshauptstadt Berlin wird auf vielfältige Weise gegärtnert. Hunderte Gemeinschaftsgärten, Schulgärten, Nachbarschaftsgärten, Tausende Hektar Kleingärten und über dreißigtausend Hektar Stadtgüter prägen die Stadtlandschaft. Die Gartenszene, der Ernährungsrat, zahlreiche erfolgreiche Start-ups und Unternehmen sind aktiv, gut vernetzt und haben sich erfolgreich in die stadtplanerischen und politischen Ebenen der Stadt eingebracht. Urbanes Gärtnern ist heute in Berlin ein anerkanntes und oft angewandtes Instrument der Stadtplanung und des Quartiersmanagements. Die Essbare-Stadt-Aktivitäten sind in verschiedenen Senatsverwaltungen verankert. Das Ziel, eine Essbare Stadt zu werden, wurde im Koalitionsvertrag der Landesregierung von 2016 festgehalten. Es wurden Programme für Gemeinschaftsgärten, Berlins Ernährungsstrategie und ein Masterplan für Essbare Kieze entwickelt (Schmütz et al. 2023). Obwohl urbanes, gemeinschaftliches Gärtnern in Berlin bereits weit verbreitet ist, wird weiterhin experimentiert. Im von Großwohnsiedlungen geprägten Quartier Hellersdorf sollen der Gutsgarten und die Integration von essbaren Elementen in die Grünflächen des Wohnumfeldes alte und neue Nachbar/innen zusammenbringen. In Neukölln wird ein Friedhof von einer Initiative behutsam in einen Ort umgewandelt, der die Qualitäten dieser grünen Oase für die Nachbarschaft bewahrt und gärtnerische sowie wirtschaftsfähige Elemente integriert.

Die von unten gewachsene Essbare Stadt, ihre Gärten, Lebensmittelretter/innen, Volksküchen, Stadtimker/innen und urbanen Farmen bündeln innovative Lösungen mit unmittelbarer Wirkung für lokale Probleme. Die Akteure und Initiativen sind häufig soziale Entrepreneurs oder gemeinnützige Organisationen (Koehne et al. 2022, Monteiro et al. 2022) und werden durch Idealismus, Enthusiasmus und Selbstausbeutung getragen (Plassnig et al. 2022). Entgegen eigenen hehren Zielen zur Nachhaltigkeit scheitern sie oftmals daran, selbst nachhaltig zu wirtschaften, erfolgreiche Ansätze weiterzuentwickeln, neue Zielgruppen zu erreichen, aber auch daran, bessere Arbeitsbedingungen und Gehälter für das eigene Team zu ermöglichen. Bestrebungen für eine nachhaltige Wirkung der innovativen Lösungen und Ideen umschreibt der Begriff Skalieren (engl. *scaling*; Westley et al. 2014).

*„Die von unten gewachsene Essbare Stadt, ihre Gärten, Lebensmittelretter/innen, Volksküchen, Stadtimker/innen und urbanen Farmen bündeln innovative Lösungen mit unmittelbarer Wirkung für lokale Probleme. Die Akteure und Initiativen (...) werden durch Idealismus, Enthusiasmus und Selbstausbeutung getragen.“*

Skalieren wird vorwiegend im Zusammenhang mit gemeinnützigen Organisationen diskutiert und als Prozess der Anpassung oder Ausweitung der Aktivitäten verstanden, um die Wirkung dieser Organisationen zu erhöhen (Desa und Koch 2014). Sie kann auf verschiedenen Wegen erfolgen (Bloom und Smith 2010; El Ebrashi 2018). Beim *Upscaling* bemüht man sich, mehr Menschen zu erreichen. *Scaling deep* zielt darauf ab, Aktivitäten für bereits etablierte Zielgruppen zu verbessern. *Scaling wide* bedeutet, dass die Aktivitäten in neuen geografischen Gebieten wiederholt werden. Beim *Scaling across* werden Aktivitäten in neuen Tätigkeitsfeldern gestartet. *Scaling soft* bezieht sich auf die Verbreitung und den Austausch von Wissen und eine verstärkte Zusammenarbeit mit anderen Partnern, zum Beispiel durch verstärkte Vernetzung, den Aufbau von Allianzen und Lobbyarbeit (Lyon/Fernandez 2012; EC/OECD 2016). Die Skalierungspfade können sich auch überschneiden. Wenn beispielsweise Hochbeete in einem neuen Stadtviertel installiert werden (*Scaling wide*), werden mehr Bürger/innen erreicht (*Upscaling*), die Lösung wird zum Beispiel durch einen Radio Podcast bekannter (*Scaling soft*) und die Bewässerung der Hochbeete wird für trockene Sommermonate optimiert (*Scaling deep*). Aus der Kräuternernte auf den Hochbeeten einen Tee oder Pesto zu entwickeln und zu verkaufen, erschließt ein neues Tätigkeitsfeld (*Scaling across*). Die Implementierung verschiedener Skalierungspfade hilft, die Organisation und ihre Tätigkeit zu optimieren und neue Ideen und bessere Lösungen zu entwickeln, beispielsweise mit dem *Edi-CitNet Growing Jobs in Urban Agriculture Playbook* (Akdos et al. 2021) oder dem *Diamond Model User Guide* (Bischof 2021). Sie stoßen allerdings oft auf Skepsis bei den Akteuren der Essbaren Stadt, da Begriffe wie Geschäftsmodelle eher mit traditionellem kapitalistischem Profitstreben verbunden werden. Dies führt häufig zu einer Dualität der Logik zwischen kommerziellen und sozialen Interessen, da sehr individuelle ethische Erwägungen die Skalierungsentscheidungen beeinflussen (Desa/Koch 2014; Blundel/Lyon 2015; Bocken et al. 2016; Smith et al. 2016). Von entscheidender Bedeutung ist es, Partnerschaften mit Win-win-Ergebnissen aufzubauen. Das Silodenken zwischen verschiedenen Institutionen aufzubrechen,



*„Die Essbare Stadt ist eine Reaktion auf die Herausforderungen des städtischen Lebens und ein Versuch, Nachhaltigkeit, lokale Produktion und Gemeinschaftsengagement zu fördern.“*

bleibt ein schwieriger Prozess. Sensibilisierungs- und Lobbying-Prozesse brauchen Zeit. Ebenso ist eine Änderung der öffentlichen Politik auf verschiedenen Ebenen ein Ziel, das nur über einen längeren Zeitraum erreicht werden kann (Jolly et al. 2012). Es gab auch sehr unterschiedliche Arten des Umgangs mit der Covid-19-Krise. Einige Akteure der Essbaren Stadt haben eine Zeit lang komplett aufgehört, während andere eine organisatorische Skalierung initiierten, ihre Dienstleistungen ausweiteten, neue Kooperationen aufbauten und neue Zielgruppen bedienten (Loukopoulos/Papadimitriou 2021). Diese Zielgruppen können Initiativen trotz (Sprach-)Barrieren erreichen, da die gemeinsame Sprache das Gärtnern und der Anbau von Lebensmitteln ist.

Die Begegnung von stark unterschiedlichen Denkweisen und Arbeitsmethoden in Top-down- und Bottom-up-Hybridmodellen stellt eine Herausforderung für alle Beteiligten dar. Dabei zeigt sich häufig eine Diskrepanz zwischen den Forderungen der Graswurzelinitiativen und den angenommenen oder tatsächlichen Handlungsmöglichkeiten der örtlichen Verwaltung (Scharf et al. 2019). Initiativen streben beispielsweise nach verstärkter Unterstützung seitens der Kommunen, einer Reduzierung von Verfahren, Regeln und rechtlichen Hindernissen, Zugang zu Land sowie langfristiger finanzieller Förderung. Dahingegen betont die kommunale Verwaltung die Begrenzung auf Kompetenzen und Zuständigkeiten sowie das Neutralitätsgebot, das sie davon abhält, sich in politische Debatten einzumischen. Zudem wird die Offenheit der Politik von Wahlzyklen beeinflusst, was eine nachhaltige Interessenvertretung erschwert. Teile der Verwaltung hegen Skepsis gegenüber Graswurzelinitiativen, da Co-Creation-Prozesse traditionelle Planungskonzepte infrage stellen. Informelle Absprachen mit minimalen Vorgaben bezüglich des Gestaltungsprozesses, wie sie in einigen Städten bereits zu finden sind, können Raum für notwendige Flexibilität bei nicht linearen Prozessen bieten. Die Bewältigung von Machtasymmetrien zwischen den Akteuren in der lokalen Gemeinschaft ist ebenfalls eine Herausforderung. Oft werden Informationen aus der Perspektive der Beteiligten betrachtet und nicht immer transparent weitergegeben. Machtasymmetrien zeigen sich auch zwischen bezahlten und unbezahlten Akteuren. Ein erleichterter Zugang zu Ressourcen und Unterstützung bei der Entwicklung nachhaltiger Geschäftsmodelle kann die Selbstausbeutung in Initiativen redu-

zieren. Bürgerwissenschaftliche Ansätze tragen dazu bei, Wissensproduktion und Entscheidungsprozesse transparenter zu gestalten. Die direkte Einbindung in Entscheidungsfindung und -umsetzung macht Co-Creation für alle Beteiligten attraktiver. Nur eine integrative und sektorenübergreifende Steuerung und Verwaltung kann die dringend notwendige Transformation zu nachhaltigeren Ernährungssystemen vorantreiben.

Die Essbare Stadt ist eine Reaktion auf die Herausforderungen des städtischen Lebens und ein Versuch, Nachhaltigkeit, lokale Produktion und Gemeinschaftsengagement zu fördern. Die Konzeption hat das Potenzial, nicht nur die physische Struktur von Städten zu verändern, sondern auch die Art und Weise, wie Menschen ihre städtische Umgebung wahrnehmen und mit ihr interagieren.

## Literatur

- Akdos, I./Schabel, A./Curtis, A./Reddy, S. (2021): Growing Jobs in Urban Agriculture, Playbook. <https://api.ediblecitiesnetwork.com/resources/55/Growing-Jobs-in-Urban-Agriculture-Playbook.pdf>
- Artmann, M. (2020): Essbare Stadt Andernach. Ergebnisse einer Befragung von Bürgerinnen und Bürgern. Dresden, Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung e. V. [www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag\\_artmann\\_200722.pdf](http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_artmann_200722.pdf)
- Artmann, M./Sartison, K. (2023): Edible City – A New Approach for Upscaling Local Food Supply? The Case of Andernach, Germany. In: Cities and Nature F338: 145–157. DOI: 10.1007/978-3-030-73089-5\_9
- Bischof, A. (2021): Diamond Model User Guide. Edible Cities Network. <https://api.ediblecitiesnetwork.com/resources/68/Diamond-Model-User-Guide.pdf>
- Birnbaum, A./Lütke, P. (2023): Food and Governmentality in the Green City: The Case of German Food Policy Councils. In: Urban Planning 2023 8/1: 388–398. DOI: 10.17645/up.v8i1.6038
- Bloom, P. N./Smith, B. R. (2010): Identifying the drivers of social entrepreneurial impact: Theoretical development and an exploratory empirical test of SCALERS. In: Journal of Social Entrepreneurship 1: 126–145. DOI: 10.1080/19420670903458042
- Blundel, R. K./Lyon, F. (2015): Towards a 'long view': historical perspectives on the scaling and replication of social ventures. In: Journal of Social Entrepreneurship 6: 80–102. DOI: 10.1080/19420676.2014.954258
- Bocken, N. M. P./Fil, A./Prabhu, J. (2016): Scaling up social businesses in developing markets. Journal of Cleaner Production 139: 295–308. DOI: 10.1016/j.jclepro.2016.08.045
- BUND Friends of the Earth Germany (2022): Reclaim the streets. Mehr Platz für Menschen, weniger Fläche für parkende Autos! Dresden, BUND. [www.bund-dresden.de/reclaim-the-streets](http://www.bund-dresden.de/reclaim-the-streets)
- Desa, G./Koch, J. L. (2014): Scaling social impact: Building sustainable social ventures at the base-of-the-pyramid. In: Journal of Social Entrepreneurship 5: 146–174. DOI: 10.1080/19420676.2013.871325
- Duncan, J./Bailey, M. (2018): Sustainable food futures. In: Sustainable Food Futures 1–13. DOI: 10.4324/9781315463131-1
- EC/OECD (2016): Policy Brief on Scaling the Impact of Social Enterprises. Paris, Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. [www.oecd.org/cfe/leed/Policy-brief-Scaling-up-social-enterprises-EN.pdf](http://www.oecd.org/cfe/leed/Policy-brief-Scaling-up-social-enterprises-EN.pdf)
- El Ebrashi, R. (2018): Typology of growth strategies and the role of social venture's intangible resources. In: Journal of Small Business Enterprise Development 25: 818–848. DOI: 10.1108/JSBED-03-2017-0104
- Ernährungsrat Köln und Umgebung (2018): taste of Heimat e. V., Neven-DuMont-Str. 14, 50667 Köln. Köln, Ernährungsrat Köln. [www.ernaehrungsrat-koeln.de](http://www.ernaehrungsrat-koeln.de)
- Frantzeskaki, N./Hölscher, K./Bach, M./Avelino, F. (2018): Co-creating Sustainable Urban Futures 11/2018. DOI: 10.1007/978-3-319-69273-9

- Heuser, A./Pohl, C./Urhahn, J./Buron, S. (2016): Unser Essen mitgestalten. Ein Handbuch zum Ernährungsrat. Berlin, INKOTA-netzwerk e.V. <https://ernaehrungsraete.org/wp-content/uploads/2018/11/Unser-Essen-Mitgestalten.pdf>
- Horst, M./McClintock, N./Hoey, L. (2017): The Intersection of Planning, Urban Agriculture, and Food Justice: A Review of the Literature. In: *Journal of the American Planning Association* 83/3: 277–295. DOI: 10.1080/01944363.2017.1322914
- IUCN (2016): Nature-based solutions to address global societal challenges (E. Cohen-Shacham, G. Walters, C. Janzen, & S. Maginnis, Eds.). Gland, International Union for Conservation of Nature.
- Jolly, S./Raven, R./Romijn, H. (2012): Upscaling of business model experiments in off-grid PV solar energy in India. In: *Sustainability Sciences* 7: 199–212. DOI: 10.1007/s11625-012-0163-7
- Koehne, F./Woodward, R./Honig, B. (2022): The potentials and perils of prosocial power: Transnational social entrepreneurship dynamics in vulnerable places. In: *Journal of Business Venturing* 37/4: 106–206. DOI: 10.1016/j.jbusvent.2022.106206
- Loukopoulou, A./Papadimitriou, D. (2021): Organizational growth strategies for Greek social enterprises' social impact during the COVID-19 pandemic. In: *Social Enterprise Journal* 18: 541–562. DOI: 10.1108/SEJ-10-2021-0084
- Lüder, C./Schwab, C. (2020): Klima – Wissen – Governance. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Nachhaltigkeitsinitiative Essbare Stadt Kassel. In: *Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur. Themenheft Klima* 2/2020: 32–35.
- Lyon, F./Fernandez, H. (2012): Strategies for scaling up social enterprise: Lessons from early years providers. *Social Enterprise Journal* 8: 63–77. DOI: 10.1108/17508611211226593
- Monteiro, A./Sanchez, J./Hernández Sánchez, B./Cardella, G. M. (2022): Social Entrepreneurship Conceptual Approaches. In: *Encyclopedia* 2: 1004–1018. DOI: 10.3390/encyclopedia2020066
- Mullins, L./Charlebois, S./Finch, E./Music, J. (2021): Home Food Gardening in Canada in Response to the COVID-19 Pandemic. In: *Sustainability* 13: 3056. DOI: 10.3390/su13063056
- Naturkapital Deutschland – TEEB DE (2016): Ökosystemleistungen in der Stadt – Gesundheit schützen und Lebensqualität erhöhen (Hrsg. von Ingo Kowarik, Robert Bartz und Miriam Brenck). Berlin/Leipzig, Technische Universität Berlin, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ.
- Nesshöver, C. et al. (2017): The science, policy and practice of nature-based solutions: An interdisciplinary perspective. In: *Science of The Total Environment* 579: 1215–1227. DOI: 10.1016/j.scitotenv.2016.11.106
- Ostrom, E./Cox, M. (2010): Moving beyond panaceas: a multi-tiered diagnostic approach for social-ecological analysis. In: *Environmental Conservation* 37/4: 451–463. DOI: 10.1017/S0376892910000834
- Plassnig, S. N./Pettit, M./Reichborn-Kjennerud, K./Säumel, I. (2022): Successful scaling of Edible City Solutions to promote food citizenship and sustainability in food system transitions. In: *Frontiers in Sustainable Cities* 4: 1032836. DOI: 10.3389/frsc.2022.1032836
- Pothukuchi, K. (2018): Vacant land disposition for agriculture in Cleveland, Ohio: Is community development a mixed blessing? In: *Journal of Urban Affairs* 40/5: 657–678. DOI: 10.1080/07352166.2017.1403855
- Publications Office of the European Union (2020): Biodiversity and nature-based solutions: analysis of EU-funded projects. DOI: 10.2777/183298
- Säumel, I./Reddy, S./Schlecht, T. M./Wachtel, T. (2022): How to feed the cities? Co-creating inclusive, healthy and sustainable City Region Food Systems. *Frontiers of Sustainable Food Systems* 2022. DOI: 10.3389/fsufs.2022.909899
- Säumel, I. (2024): Geographien der Essbaren Stadt – Governance-Konzepte und Co-Creation Essbarer Städte im internationalen Vergleich. In: Baier, A./Müller, C./Werner, K. (Hrsg.): *Unterwegs in die Stadt der Zukunft. Urbane Gärten als Orte der Transformation*. Bielefeld, transcript.
- Säumel, I./Reddy, S. E./Wachtel, T. (2019): Edible City Solutions – One Step Further to Foster Social Resilience through Enhanced Socio-Cultural Ecosystem Services in Cities. In: *Sustainability* 11: 972. DOI: 10.3390/su11040972
- Scharf, N./Wachtel, T./Reddy, S. E./Säumel, I. (2019): Urban Commons for the Edible City – First Insights for Future Sustainable Urban Food Systems from Berlin, Germany. In: *Sustainability* 11/4. DOI: 10.3390/su11040966
- Schmütz, I./Bott, S./Hilbert, T. (2023): Essbare Kieze für Berlin. Beispiele aus der Praxis. Berlin, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen. [www.quartiersmanagement-berlin.de/fileadmin/content-media/Formulare/2022/2023/Praxisleitfaden\\_Essbare\\_Kieze\\_barrierefreie\\_PDF\\_-\\_Einzelseiten\\_.pdf](http://www.quartiersmanagement-berlin.de/fileadmin/content-media/Formulare/2022/2023/Praxisleitfaden_Essbare_Kieze_barrierefreie_PDF_-_Einzelseiten_.pdf)
- Smith, B. R./Kistruck, G. M./Cannatelli, B. (2016): The impact of moral intensity and desire for control on scaling decisions in social entrepreneurship. In: *Journal of Business Ethics* 133: 677–689. DOI: 10.1007/s10551-014-2447-6
- Tozer, L./Hörschelmann, K./Anguelovski, I./Bulkeley, H./Lazova, Y. (2020): Whose city? Whose nature? Towards inclusive nature-based solution governance. In: *Cities* 107: 102892. DOI: 10.1016/j.cities.2020.102892
- Voorberg, W. H./Bekkers, V. J. J. M./Tummers, L. G. (2015): A Systematic Review of Co-Creation and Co-Production: Embarking on the social innovation journey. In: *Public Management Review* 17/9: 1333–1357. DOI: 10.1080/14719037.2014.930505
- Westley, F./Antadze, N./Geobey, S. (2014): Five configurations for scaling up social innovation: case examples of nonprofit organizations from Canada. In: *Journal of Applied Behavioral Science* 50/3: 234–260. DOI: 10.1177/0021886314532945
- WFP (2023): Bericht: Zahl der akut Hungernden stieg 2022 auf 258 Millionen in 58 Ländern. Rom, World Food Programme. <https://de.wfp.org/pressemitteilungen/globaler-bericht-ueber-hungerkrisen-grfc>
- Wilk, B./Säumel, I./Rizzi, D. (2021): Collaborative Governance Arrangements for Co-creation of NBS. In: *Nature-Based Solutions for More Sustainable Cities – A Framework Approach for Planning and Evaluation*: 125–149. Leeds, Emerald. DOI: 10.1108/978-1-80043-636-72021012
- Williams, J. (2021): Circular Cities: What Are the Benefits of Circular Development? In: *Sustainability* 13: 5725. DOI: 10.3390/su13105725

## AUTORINNEN + KONTAKT

**Sophia Kipp** unterstützt das Edible Cities Network Projekt am Integrativen Forschungsinstitut IRI THESys als Wissenschaftliche Mitarbeiterin. Sie konzentriert sich auf die Verbreitung und den Transfer von Wissen innerhalb des Projekts.



IRI THESys, Humboldt-Universität zu Berlin,  
Rudower Chaussee 12 B, 12489 Berlin.  
E-Mail: [sophia.kipp.1@hu-berlin.de](mailto:sophia.kipp.1@hu-berlin.de), Tel: +49 30 2093-66331.

**Dr. Ina Säumel** arbeitet als Assistenzprofessorin und leitet seit 2014 die Forschungsgruppe „Multifunktionale Landschaften“, zunächst an der TU Berlin und später am Integrative Research Institute on Transformations of Human-Environment Systems (IRI THESys) der Humboldt-Universität zu Berlin.



IRI THESys, Humboldt-Universität zu Berlin,  
Rudower Chaussee 12 B, 12489 Berlin.  
E-Mail: [ina.saeumel@hu-berlin.de](mailto:ina.saeumel@hu-berlin.de), Tel: +49 30 2093-66379.

*Wir bedanken uns bei Klara Muranyi für den Feinschliff dieses Artikels und bei allen Projektpartnern und Teammitgliedern, die durch ihre Kreativität und ihr Durchhaltevermögen zu EdiCityNet beigetragen haben.*